



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Ein Engländer über Oestreich.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Sittlichkeit im Dienst sein, zumal sich der Dienst für diesen Tag vielfach verkürzen läßt.

Sorgt lieber dafür, ihr frommen Herren, daß der Gottesdienst unserer Sonntage seinen Zweck erfülle. Sorgt dafür, daß die Männer, welche Gottes Wort zu verkünden haben, nicht schmäbliche Augenverdreher und anmaßende Salbaderer sind, sondern daß sie ihr schwieriges Amt mit frischer Kraft, heiterem Muth und verständiger Bescheidenheit verwalten. Sorgt dafür, ihr Herren, daß ihr selbst euer Volk nicht als eine Heerde ungezogener Kinder betrachtet, welche durch Verminderung ihres Behagens und durch Entbehrungen zu Ernst und Sitte gebracht werden können. Und sorgt vor Allem dafür, daß ihr selbst an den sechs Werkeltagen keine dummen und elenden Streiche macht, sondern euch so aufführt, daß ihr ein gutes Beispiel werdet für alles Volk, in Kraft, in Freudigkeit des Herzens, in den Tugenden, die einen Mann zieren und sein Leben rühmlich machen für Zeit und Ewigkeit. Amen.

### Ein Engländer über Oestreich.

Den Organen der gothaischen Partei wird von österreichischen Stimmen beständig vorgeworfen, sie malten österreichische Zustände absichtlich in's Schwarze und verdächtigten die Aufrichtigkeit der constitutionellen Gesinnung seiner Staatsmänner, um Oestreichs Ansehen in Deutschland zu schaden. Dabei versäumen sie nie, sich in pomphaften Worten über Oestreichs unendliche Macht und über die Frischeit seiner constitutionellen Entwicklung zu ergehen. Der Anklage der leidenschaftlichen Verdächtigung und den Prahlereien constitutionellen Fortschritts stellen wir jetzt ein gewiß unverdächtiges Zeugniß gegenüber, einen Brief des Wiener Correspondenten der Times, der bis in die neueste Zeit sich als standhafter Bertheidiger und warmer Lobredner des österreichischen Staates gezeigt hat, bis ihm durch die neuesten Maßnahmen der österreichischen Regierung die Schuppen von den Augen gefallen sind. Der Correspondent schreibt bei Gelegenheit seines Referats über die Olmücker Conferenzen:

„Jeder Deutsche, mit dem ich über diese Sache gesprochen, fühlt sich tief gedemüthigt, daß Rußland auf rein innere Angelegenheiten so großen Einfluß hat, und überläßt sich düstern Befürchtungen, die gewiß nichts weniger als unbegründet sind. Läßt sich nur einen Augenblick an den Bestand constitutioneller Freiheit in einem Staate glauben, der der rechtzeitigen Hilfe und der bundesfreundlichen Gesinnung Rußlands seine Erhaltung verdankt? Das läßt sich der öffentlichen Meinung nicht länger verhehlen, und die Folge ist, daß Preußen, wenn es weniger specifisch-preussisch und mehr deutsch wäre, sich der Sympathien des größten Theils der Bewohner Oestreichs erfreuen würde. Ich bitte, das Obengesagte nicht mißzuverstehen. Die Oestreicher verabscheuen Preußens aggressive Politik, aber sie haben mehr Vertrauen auf die Freisinnigkeit seiner Staatsmänner als auf die Verlässlichkeit der ihrigen. Die Maske ist jetzt fast ganz gefallen,

und eine Maßregel nach der andern zeigt, daß das dem Oestreicher vergönnte Maß der Freiheit bald nicht größer sein wird, als vor dem 13. März 1848. Der unerfahrenste Neuling in der Politik kann die Resultate einer so kurzfristigen Staatskunst voraussagen. Oestreich muß mit dem Schwert statt mit dem Scepter regiert werden, und um dies thun zu können, muß es ein großes stehendes Heer auf den Beinen erhalten, wodurch es sich unfehlbar finanziell ruiniren wird. Man darf nicht vergessen, daß der Geist in der Armee lange nicht mehr so ist, wie er während des italienischen Kriegs war. Seit dem Aufhören der Feindseligkeiten haben sich die alten Mißbräuche wieder eingeschlichen — der Nepotismus ist wieder Regel geworden, und die verdienstvollsten bürgerlichen Officiere sehen sich jungen Adligen nachgesetzt, die nicht die mindesten Ansprüche auf die ihnen zu Theil werdende Bevorzugung haben. Die natürliche Folge ist große und gefährliche Unzufriedenheit in der Armee. Wenn die Discretion es nicht verböte, könnte ich Ihnen darüber die ausführlichsten Details mittheilen. Ich könnte Grafen nennen, die 1845 in die Armee eingetreten sind und jetzt Majorrang haben, ohne sich im mindesten ausgezeichnet zu haben, während es auf der andern Seite zahllose Fälle gibt, daß Männer, welche in den Tagen der Noth und Gefahr ihrem Vaterlande die größten Dienste leisteten, total vergessen wurden, als es Bänder, Kreuze und Sterne regnete. Hunderte von Officieren versicherten mir, sie würden den alten übelberüchtigten Hofkriegsrath vorziehen, da bei diesem doch die Möglichkeit einer Appellation an den Kaiser vorhanden war, während die kaiserliche Central-Militärkanzlei unbeschränkte Macht hat. Der Kriegsminister hat sehr wenig zu bedeuten, und ich zweifle sehr, ob er einen simplen Lieutenant ernennen kann, denn die ihm zukommende Autorität ruht ganz in den Händen des Generaladjutanten des Kaisers, Grafen Grünne, der einen ebenso unbegrenzten als unbegreiflichen Einfluß ausübt.

Nicht weniger als das Kriegsdepartement gibt das Civildepartement Anlaß zu Klagen. Eine gute Politik verlangte, daß man den Bewohnern der Kronländer, die ihre alten Verfassungen verloren haben, durch aufrichtige Durchführung der neuen Reichsverfassung zeigte, daß ihr Verlust in Wahrheit Gewinn war. Hat man das versucht? Nicht im mindesten. Die Regierung führte eine verhaßte Maßregel nach der andern in's Leben, als ob sie die Stämme, welche durch die letzten Erschütterungen am meisten gelitten haben, vorsätzlich aufreizen und das Vertrauen derer, welche den schönen Versprechungen der Regierung Glauben geschenkt haben, täuschen wollte. Die Folge dieses verkehrten Verfahrens ist, daß die Regierung nur Anhänger hat an der Hofpartei und den höhern Beamten, und was diese in der Stunde der Gefahr werth sind, haben die Ereignisse von 1848 hinlänglich gezeigt."

Nach einigen Worten über die Wiedereinführung der Theaterzensur fährt der Correspondent fort:

„Aus bester Quelle vernehme ich, daß die Kroaten und Serben mit dem gegenwärtigen Stand der Dinge ebenso unzufrieden sind, wie die Ungarn, und daß eine Coalition zwischen den ungarischen Slaven und den Magyaren durchaus nicht unwahrscheinlich ist. Die neuerliche Politik der Regierung hat die Unzufriedenheit aller der verschiedenen Volksstämme erregt, welche nicht für die Wiederherstellung des Absolutismus, sondern für ihre Gleichberechtigung gekämpft haben. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen kann von einer Zusammenberufung der Landtage der einzelnen Kronländer nicht die Rede sein, denn im Fall ihres Zusammentritts würden ihre Proteste so energisch sein, daß ihre

sofortige Auflösung die unfehlbare Folge wäre. Da die Regierung die Oppositionsorgane fast ohne Ausnahme unterdrückt hat, so entgeht ihr ein Hauptmittel, die wahre Beschaffenheit der Volksstimmung kennen zu lernen, und sie scheint nicht zu wissen, daß die Gährung im Innern nie größer war als jetzt. Und die jetzige Unzufriedenheit ist gefährlicher, weil sie nicht wie 1848 künstlich durch äußere Einwirkung hervorgebracht sondern lediglich eine Folge von Mißgriffen und Treulosigkeit in der innern Politik ist. Freilich ist für die nächste Zukunft noch kein Ausbruch zu fürchten, aber die Gefahr verliert nicht dadurch an Bedeutung, daß sie hinausgeschoben ist. Fast kein Einziger der Einheimischen von Namen in Ungarn hat ein Amt aus der Hand der Regierung angenommen; die Wenigen, die sich dazu verstanden haben, werden von ihren Landsleuten wie Varias gemieden. Dies System des „In Berruf Thuens“, das man den Lombarden und Venetianern entlehnt hat, lähmt die Macht der Regierung fast vollständig und zwingt sie, Ungarn nicht als integrierenden Theil des Reichs, sondern als erobertes Land zu behandeln; die neue Gendarmerie findet überall Widerstand, wo sie ihre Pflichten auszuüben sucht, und die angeordnete Conscription kann ohne Zwangsmaßregeln gar nicht durchgeführt werden. Ueber den Geist der in Böhmen aufgestellten ungarischen Regimenter könnte ich seltsame Dinge berichten, wenn mir die Discretion nicht Stillschweigen auferlegte.“ So weit unser Gewährsmann. Zu Erläuterung seiner letzten Aeußerung sind nur noch die österreichischen Ueberläufer zu erwähnen, die in der letzten Zeit truppweise mit vollständiger Bewaffnung über die preussische Grenze gegangen sind. Wir wollten diesmal nur zeigen, daß nicht bloß die „Feinde“ Oestreichs, sondern auch seine wärmsten Anhänger, zu denen die Times und ihr Correspondent unleugbar gehörten, an der Aufrichtigkeit der constitutionellen Absichten des Schwarzenbergischen Cabinets und an der Gesundheit des österreichischen Staats zweifeln.

## L i t e r a t u r b l a t t .

### Französisches Theater.

Théâtre de la Porte St. Martin. Der Löwe und die Mücke, Drama in 5 Acten von Emile Souvestre und Eugène Bourgeois. Der Löwe ist Lord Overton, die Mücke sein treuer Diener Max, dem der Herr zum Lohn seiner Ergebenheit seine Maitresse entführt. Die Mücke weiß die Wahrheit des Lafontaineschen Sprichworts zu beweisen, worin sie allerdings durch den Umstand unterstützt wird, daß Lord Overton weder Lord ist, noch Overton heißt; vielmehr ein Lump, der sich diesen Titel nur angemacht hat, und der daher seiner rechtmäßigen Strafe und Beschämung übergeben werden kann. —

Théâtre de la Gaité. Le Paillasse, in 5 Acten von Dennery und Marc Fournier. Der Hanswurst — durch das ausgezeichnete Spiel von Frédéric Lemaître zur Geltung gebracht — ist ein rührender, ein tragischer Hanswurst in der Manier Triboulet's. Es ist ein guter Familienvater und ein liebender Gatte, aber man will ihm seine schöne Gemahlin rauben, die zufällig einer großen Familie angehört, und es